

EINS

Genau unterhalb des Ohres, in die Vertiefung hinter dem Kieferknochen, setzte Alfons sein Stechmesser an das karamellfarbene Fell des Kalbs. Ihm blieb wenig Zeit. Das wusste er. Die Betäubung würde nicht lange anhalten. Trotzdem war an diesem Morgen ein Zögern in ihm, ein innerer Widerstand, den er nicht von sich kannte, ein unmerkliches Zittern seiner rechten Hand.

Er holte noch einmal Luft, so gut das mit vornübergebeugtem Oberkörper ging, und zwang sich zur Ruhe. Mit dem Ausatmen stieß er dann zu, zog das Messer vom Ohr des Kalbs quer hinüber bis unters Kinn und öffnete die Halsschlagader. Dabei behielt er das kopfüber hängende Tier gut im Blick. Denn in seiner tiefen Bewusstlosigkeit zuckte der Kalbskörper wie unter Starkstromschlägen, und Alfons wäre nicht der Erste, der noch einen letzten Huftritt abbekäme. Dann richtete er sich auf und trat zurück.

Und in dem Moment, in dem der erste Schwall Blut signalrot auf die weißen Fliesen und gegen das Weiß seiner Stiefel pulste, wurde ihm bewusst, dass es nun so weit sein musste, dass nun auch seine Elfi unters Messer kam. Für neun Uhr an diesem Freitag war die Operation angesetzt. Wie zur Bestätigung begannen die Glocken von St. Michaelis zu läuten, Schlag auf Schlag, neun schwere Schläge. Für die gedrungene kleine Kirche hatte Alfons diesen Klang immer als zu gewaltig, ja fast als großspurig empfunden – auch wenn er insgeheim begriff, dass ein hellerer, leichterer Ton der Behäbigkeit des Baus kaum entsprochen hätte. Dicke Feldsteinmauern verankerten das Kirchenschiff fest in der Erde Dithmarschens, hatten es Stürmen und Jahrhunderten trotzen lassen. An diesem Morgen schien das dröhnende Geläut Alfons jedoch weniger großspurig als bedrohlich.

Gesund soll sie werden, leben soll sie, ich liebe sie, sie ist so jung, flehte er dennoch zu den Glocken hin, unbewusst im Takt der bebenden Schläge. Alfons hatte die harte Stelle in Elfis Brust als Erster gespürt. Das war keine zwei Wochen her. He, Elf, hatte er zuerst noch gelacht und ihre Brüste weiter geküsst, du hast da seitlich einen Stich, wolltest du mitten im November eine hungrige Schnake füttern? Während er weiter gegrinst hatte, war Elfi ins Bad gelaufen und hatte das Licht eingeschaltet. Du, Alf, kam ihre Stimme sehr dünn aus der Helligkeit, man sieht nichts, aber fühlen tu ich es auch. Elfis Tränen flossen sofort. »Elf, Elf, beruhig dich«, hatte er ihr

ins Haar geflüstert, ins Ohr und auf die Stirn. »Lass erst mal einen Arzt schauen, und selbst wenn da was ist, kann man das behandeln. Elf, ich bin bei dir, ich bleib bei dir«, sagte er und wiederholte es, bis Elfi sich in seinen Armen beruhigt hatte.

Als sie endlich eingeschlafen war und eingerollt wie ein Kind neben ihm lag, blieb er noch wach. Nun tropfte aus seinen Augenwinkeln Wasser aufs Kopfkissen. Zwei Frauen aus ihrem Ort waren an so etwas in den letzten Jahren gestorben. Das wusste er so gut wie Elfi. Das wusste jeder in Erlenfleth. So weinte Alfons aus Angst um Elfi, und weil er ahnte, was ihr bevor stand, und er weinte um seine Hoffnung, dass sie noch Kinder bekommen könnten. Irgendwie fühlte Alfons sich sogar schuldig, vielleicht einfach, weil er dieses Es entdeckt hatte.

Für Alfons war es Liebe auf den ersten Blick gewesen, damals, als er erstmalig bei der Deutschen Zerlegemeisterschaft teilgenommen hatte. Auf unglaublich hohen Schuhen war Elfi durch die große Halle nach vorne zur Bühne geschritten. Ruhig und sicher, aufrecht und schön. Wie eine dritte Brust hatte sie den goldenen Pokal vor sich hergetragen. Und sie kam: zu ihm. Zu ihm, dem stolzen Sieger. Überreicht wurde ihm die Trophäe zwar vom Boss der veranstaltenden Fleischwerke. Alfons aber empfand es wie aus ihren Händen. Bis heute stand dieser Pokal, leicht angestaubt, in ihrer Küche. Manche Ostern versteckte Elfi darin Schokoladeneier. Wie viele Schweineschultern er damals in welcher Zeit von